

Den Überfluss des Eimers vermeiden

WACHSTUMSKRITIK Der Verfechter der Postwachstumsökonomie, Niko Paech, ruft zu „fröhlicher Reduktion“ auf.

WEISSENBURG - Schon im Vorfeld hatte der Auftritt des Wirtschaftswissenschaftlers Niko Paech für einigen medialen Wirbel gesorgt. Die Thesen des 62-Jährigen stießen auf ein recht geteiltes Echo. Umso verwunderlicher, dass sich dies nicht in einer entsprechend großen Resonanz auf die Konzertlesung in der Mensa des Gymnasiums niederschlug, in der sich deutlich weniger als 100 Besucher einfanden.

Die durften nicht nur einen recht erfrischenden Vortrag des Oldenburger erleben, sondern ebenso mitreißende Lieder des „Grupa Sal Duo“. Eine Kombination ganz nach dem Geschmack Paechs selbst. „Das Wichtige einbetten in das, was schön ist“, so sagte er es am Abend selbst. Oder etwas hemdsärmlicher: „Zum nachhaltigen Leben gehört auch das Wirtschaftsleben.“

Eine These, die er in abgewandelter Form öfter von sich gibt und die neues Licht auf den alten Kalauer der falsch verstandenen „Wirtschafts“-Wissenschaft wirft. Paech reiht sich ein in die Reihen der Wachstumskritik, die ihrerseits in den letzten Jahrzehnten stark angewachsen ist und von der er einer der prominentesten Vertreter ist. Dabei will er seinen Zeitgenossen vor allem die Angst nehmen „vor einer Zukunft, die nicht mehr mit Wohlstand prasselt“.

Ökologische Schäden

Der ist laut Paech kein Resultat der eigenen Leistung, sondern schlicht das Ergebnis der Industrialisierung: „Wir haben die Puppen tanzen lassen und immer neue Methoden der Plünderung erfunden“. Nun sei es an der Zeit, „unsere Beute wieder zurückzugeben und unsere Ansprüche so anzupassen, dass deren Befriedigung keinen ökologischen Schaden mehr anrichtet“.

Sämtliche Versuche, den Spagat zwischen Wohlstandsmehrung und gleichzeitigem Nachhaltigkeitsstreben zu schaffen, etwa durch technolo-

gische Optimierung, seien indes schlicht gescheitert.

Allein mit der Energiewende werde auch der von Menschen gemachte Klimawandel nicht zu stoppen sein. Dazu habe man in Deutschland „weder genug Fläche noch genug Wind“, dessen Abschöpfung zudem Flora und Fauna störten. Dass in Afrika Häfen gebaut werden müssen, um dort erzeugten Wasserstoff nach Deutschland zu transportieren, „nur damit wir hier nicht sparen müssen“, hält Paech für zumindest fragwürdig.

Genauso wie hohe Wachstumsraten. Denn wo es die gäbe, sinke interessanterweise auch die Lebenszufriedenheit der Menschen. Auch deswegen, weil dort eine Flut der Angebote dafür Sorge, dass „der Eimer überzulaufen droht“, stehe ihnen doch nur ein begrenzter Faktor Zeit gegenüber. Eine einleuchtende Definition von nicht zielführenden „Überfluss“. Niko Paech plädiert stattdessen für ein „genügsames, entrümpeltes Leben“.

Und für die Trennung von „dekadentem, ruinösem Luxus“. Eine

Kreuzfahrt etwa brauche es nicht, medizinische Versorgung schon. Was er vorschläge, sei aber „kein Armutsprogramm“, wie so mancher vermute. Seine These in Kurzform: die wöchentliche Arbeitszeit auf 20 Stunden reduzieren, was für Vollbeschäftigung garantiere. Die gewonnene Zeit als Geschenk begreifen, die zur „ergänzenden Versorgung“ verwendet werden könne.

Im Gegenzug müsse natürlich der Geldbeutel geschont werden. Das gelinge, wenn man sich nicht nur Autos, sondern auch andere Gegenstände wie Waschmaschinen teile. Was auch als „Währung“ begriffen werden könne, für die sich etwa Reparaturen einkaufen ließen. All dies eingebettet in eine Regionalökonomie. Er wolle aber keineswegs „die Industrie ausradieren“, so der Redner. Deren künftige Aufgabe solle es vielmehr sein, „den dann geringer gewordenen Güterbestand zu erhalten, aber nicht mehr zu vermehren“.

Etwa dadurch, dass die Lebensdauer der zunehmend reparablen Produkte nicht mehr absichtlich verkürzt,

sondern im Gegenteil verlängert werde. Bei der Umsetzung des Gesamtpakets setze er bewusst auf Minderheiten in Form „avantgardistischer Zirkel“, die freiwillig, fröhlich und in Kooperation sich in Richtung Postwachstumsökonomie aufmachen.

Die Einrichtungen von Reparatur-Cafés seien etwa wichtige, exemplarische Schritte. Die handwerklichen Betriebe gelte es mit ins Boot zu holen. So ließe sich auch der Verödung der Städte durch die Konkurrenz übermächtiger Internetgiganten vorbeugen. „Reparaturen vornehmen und dabei Gemeinschaft erleben – das geht nicht über Amazon“, sagte der Wirtschaftswissenschaftler.

Werbung ignorieren

Paech geht hier mit gutem Beispiel voran und hat in Oldenburg ein Ressourcenzentrum gegründet – sinnigerweise in einer ehemaligen Bankfiliale. Bei immer mehr solcher Initiativen werde dann auch die Politik hellhörig. In der anschließenden Frageunde wollte eine Dame wissen, woher der Redner denn die Zuversicht nehme, dass sich sein Modell in einer von Gier getriebenen Welt durchsetzen könne? Es gelte jetzt Nischen aufzubauen, an denen sich Menschen orientieren könnten, wenn sie keine Perspektiven aufgrund der sich verschärfenden Krisen mehr sähen, so die Antwort.

Im Sinne der „fröhlichen Reduktion“ sei es doch auch angebracht, bei seinem Vortrag, den er am nächsten Tag vor Schülern halte, aufs Mikrofon zu verzichten, regte ein Herr an. Was Paech auch versprach so umzusetzen. Wie man sich dem Greenwashing entziehe könnte, wollte ein junger Mann wissen. „Werbung, wo es geht, ignorieren“, kam es vom Rednerpult zurück. Viel schlimmer seien aber die sozialen Medien, weswegen er es bedauere, dass es einigen bei der Digitalisierung der jungen Generation gar nicht schnell genug gehen könne. **JÜRGEN LEYKAMM**



Foto: Jürgen Leykamm

In Weissenburg begeisterte Niko Paech mit einem recht erfrischenden Vortrag rund um das Thema Postwachstumsökonomie.